

newsletter nachhaltigkeit

oikos graz & grazer integrative
geographie & rce graz-styria

oikos Graz
students for sustainable
economics and management



„Es braucht mehr Zusammenarbeit“ Ökotourismus in Mexiko



Im Zuge seiner Masterarbeit verbrachte **Christoph Neger** einige Monate in Mexiko, wo er mit Ökotourismusbetrieben zusammenarbeitete und deren positiven Einfluss auf die Region untersuchte. Mehr dazu auf [Seite 3](#).

Die **Universität Graz** verfolgt das ehrgeizige Ziel, **klimaneutral** zu werden. Erste Maßnahmen werden bereits umgesetzt, weitere folgen.

[Seite 2](#)



Das Projekt **„SustainHub“** macht Produktnetzwerke transparenter und hilft, Verantwortung in der gesamten Zulieferkette zu etablieren.

[Seite 2](#)

Immer mehr Menschen leben zunehmend bewusster und legen Wert auf **nachhaltige Ernährung**. Siegel und Zertifikate sollen dabei helfen.

[Seite 5](#)



Was wir wollen - zum „newsletter nachhaltigkeit“

Liebe LeserInnen!

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Heutzutage haben zunehmend mehr Menschen die Möglichkeit, andere Teile der Erde zu erkunden und große Entfernungen spielen dabei eine immer kleinere Rolle. Mobilität ist ein Zeichen unserer Zeit. Dies gilt für Touristen ebenso wie für Sachgüter, die um die halbe Welt geschickt werden, bevor sie ihr Ziel erreichen.

Christoph Neger kann nicht nur von seiner Reise nach Mexiko erzählen, sondern auch davon berichten, was er vor Ort im Zuge seiner wissenschaftlichen Arbeit für Ökotourismus bewegt hat.

Was würden uns diverse Produkte erzählen, die zum Beispiel in Südostasien produziert wurden? Eine neue Software soll Produktionsketten und -netzwerke transparenter und so Nachhaltigkeit sichtbar machen. Damit könnte den KonsumentInnen etwa die Entscheidungsfindung beim Kauf von Kleidung oder elektronischen Produkten erleichtert werden.

Denselben Gedanken verfolgen Siegel und Zertifikate für unser tägliches Essen, die im Sinne einer nachhaltigen Ernährung unter die Lupe genommen werden. Dass nicht alles Gold ist, was glänzt, wird auch hier betont und durch jüngste Skandale bestätigt. Manchmal ist der Hausverstand eben nicht genug und (eigene) Kontrolle besser.

Wem können wir also noch glauben und vertrauen? Diese Frage stellt provokant unser schottischer Gastautor, wenn es um die Berichterstattung über den Klimawandel geht – ein Thema das wirklich keine Grenzen kennt.

Die Universität Graz setzt ein Zeichen und verankert Klimaneutralität als strategisches Ziel in ihrem Entwicklungsplan.

Viel Spaß beim Lesen und Handeln!

Mario Diethart
RCE Graz-Styria, oikos Graz
mario.diethart@uni-graz.at

außerdem: The Media on Trial: Climate Change ** Buchtipp: „Gemeinwohl-Ökonomie“ ** Nachhaltigkeits-Gossip: Nachhaltigkeitsbericht der Uni Graz, SUSTAINICUM ** Veranstaltungstipps

Die Universität Graz wird Vorreiter im Klimaschutz

Ein Jahr nach dem offiziellen Start des Projekts „Klimaneutrale Universität“ ist die Uni Graz auf einem guten Weg. Im Entwicklungsplan für 2013-2018 steht „Klimaneutralität“ als strategisches Ziel. Und auch erste Maßnahmen werden bereits gesetzt.

Ganz zu Beginn stand im März 2012 die Bewusstseinsbildungsaktion „Klimaschutz? Ja bitte!“. Studierende und Bedienstete wurden dabei am gesamten Campus mit zahlreichen Plakaten auf die Zusammenhänge zwischen alltäglichen Entscheidungen und dem daraus resultierenden Treibhausgasausstoß aufmerksam gemacht und eingeladen, ihr persönliches CO₂-Sparpotenzial mittels eines eigens programmierten CO₂-Rechners für die Uni Graz zu berechnen. Rund 700 Personen nutzten dieses Angebot im ersten Jahr – Ergebnis: Studierende können mittelfristig rund 80% ihrer Treibhausgasemissionen einsparen, Bedienstete sogar 85%.

Als zusätzlicher Anreiz wurden unter allen CO₂-Rechner-NutzerInnen fünf Sunnybag-Solartaschen sowie 50 Freizeit-Tickets der Verbundlinie verlost. Diese wurden bei einer feierlichen Veranstaltung, bei der auch der erste Klimaschutzbericht der Universität Graz präsentiert wurde, übergeben.

Über die Projektwebsite www.uni-graz.at/klimaneutral sammelten Studierende und Bedienstete Ideen, welche Maßnahmen zur Reduktion der universitären Treibhausgasemissionen möglich wären. Die Analyse der Maßnahmen ergab einen großen Handlungsbedarf im Bereich Mobilität. Deshalb wurde ein Fokusteam mit VertreterInnen der zuständigen Einheiten eingerichtet, das schließlich im März 2013 ein Mobilitätskonzept mit konkreten Maßnahmen an die Universitätsleitung übergab. Erste Maßnahmen daraus (z.B. Einführung eines Jobtickets) stehen bereits kurz vor der Umsetzung, weitere werden folgen. Freilich ist der Schlusspunkt damit noch lange nicht erreicht. In allen vier relevanten Handlungsfeldern – Strom, Heizung, Mobilität und Beschaffung – gibt es noch viel zu tun, bis die Universität sich tatsächlich als „nachhaltig“ oder „klimaneutral“ bezeichnen darf. Nach den Anstrengungen der letzten Monate stimmt aber die Richtung. Nun liegt es an den verantwortlichen Personen, die Umsetzung der ausgearbeiteten Maßnahmen konsequent voranzutreiben.

Christian Kozina
Projektleiter „Klimaneutrale Uni Graz“
christian.kozina@uni-graz.at

„SustainHub“ - Transparenz die Nachhaltigkeit schafft

Angesichts der zunehmend globalisierten Produktionsnetzwerke sind Unternehmen in der EU mit immer komplexer werdenden Zulieferketten konfrontiert. Die Auslagerungen von Produktionsstätten in Entwicklungs- und Schwellenländer mit geringem Lohnniveau, wie sie seit rund 30 Jahren stattfindet, bleiben nicht ohne gravierende Nebenerscheinungen.



Eine Software hilft dabei, Produktionsnetzwerke transparenter und nachhaltiger zu machen.

Zum einen sind es soziale Mängel, welche vor allem die dort beschäftigten ArbeiterInnen betreffen. Schlechte Arbeitsbedingungen, Korruption, begrenzte Rechte am Arbeitsplatz bis hin zur Kinder- und Zwangsarbeit sind nur einige wenige Beispiele, die es zu bedenken gilt. Von nicht geringerer Tragweite sind zum anderen die ökologischen Schäden, die an den ausgelagerten Produktionsorten verursacht werden. Diese reichen von direkten Treibhausgasemissionen, welche auf veraltete Produktionsweisen und unzureichende Berücksichtigung von Umweltschutzvorgaben zurückzuführen sind, über die exzessive Inanspruchnahme von nicht-erneuerbaren Rohstoffen bis hin zu irreversiblen Schädigungen der lokalen Fauna und Flora durch die Emission toxischer Stoffe.

Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, mit welchen Herausforderungen ein europäisches Unternehmen in Bezug auf den Versuch nachhaltige Zulieferketten zu etablieren, konfrontiert ist. Zunehmende Komplexität der Produktwege, die kaum vorhandene Transparenz und der hohe Aufwand der mit einem effizienten Informationsaustausch zwischen den Unternehmen verbunden wäre, machen es einem Endproduzenten schwer, verantwortungsbewusste Einkaufsentscheidungen zu treffen und Nachhaltigkeitsaspekte in die Lieferantenauswahl einfließen zu lassen.

Hier setzt das internationale Forschungsprojekt SustainHub („Sustainability Data Exchange Hub“) an. Das Projekt, unter der Koordination des Fraunhofer Instituts für

Produktionstechnik und Automatisierung, hat sich die Entwicklung einer Softwarelösung zum Ziel gesetzt, die den effizienten Austausch von Nachhaltigkeitsdaten entlang globaler Wertschöpfungsketten ermöglicht.

SustainHub, als integriertes System, soll es vor allem kleinen und mittleren Unternehmen in der Mitte der Zulieferketten

der Automobil- und Elektronikindustrie erleichtern, auf Nachhaltigkeitsanforderungen zu reagieren und die notwendigen Daten zu erheben und bereitzustellen. Dadurch soll nicht nur die Öko-Effizienz und die Nachhaltigkeitsperformance von einzelnen Produkten erhöht, sondern auch Transparenz und Verantwortung in der gesamten Zulieferkette etabliert werden.

Das Institut für Systemwissenschaften, Innovations- und Nachhaltigkeitsforschung (ISIS) der Universität Graz nimmt im Konsortium von 15 Partnern aus sieben europäischen Ländern die Rolle eines wissenschaftlichen Partners ein. Innerhalb der Laufzeit von drei Jahren identifizieren und definieren Morgane Fritz MA und Josef-Peter Schöggl MSc unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Rupert Baumgartner relevante Nachhaltigkeitsaspekte und entwickeln eine Methode zur Messung und Aggregation der Daten entlang der Wertschöpfungskette. Dabei wird ein ganzheitliches Nachhaltigkeitsverständnis zugrunde gelegt und ein besonderer Fokus auf die soziale Dimension gesetzt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass SustainHub Produktlebenszyklen nachvollziehbar und überschaubar darstellen wird. Dadurch sollen nachhaltige Produktionsprozesse auf Grundlage von ökologischen und sozialen Indikatoren gefördert und auf diese Weise Menschen und Ressourcen vor Ausbeutung geschützt werden.

Josef-Peter Schöggl
Universität Graz, ISIS
josef.schoeggel@uni-graz.at

„Was besonders fehlt, ist die Zusammenarbeit“ Christoph Neger über den Ökotourismus in Mexiko

Seit kurzem ist die Liste der oikos Graz-Alumni um einen Namen reicher: Christoph Neger schloss das Studium der Geographie erfolgreich ab und berichtet über seine außergewöhnliche Masterarbeit, die ihn nach Mexiko führte, wo er mit Ökotourismusbetrieben zusammenarbeitete.

zwei Tage – diese Region besucht. Ich gehe gerne Vögel beobachten und da hat mir ein anderer Beobachter den Tipp gegeben, dass diese Gegend besonders interessant ist. Ich war also dort und habe damals zum ersten Mal einen Ökotourismusbetrieb besucht. Das hat auf mich damals

Los Tuxtlas hat sich, unter anderem wegen des oft schwer zugänglichen Geländes noch eine bedeutende Fläche erhalten, wo zahlreiche bedrohte Tier- und Pflanzenarten beheimatet sind. Einige davon sind sogar endemisch, d.h. es gibt sie auf der ganzen Welt nur hier. Aber auch diese Waldflächen sind von weiterer Erschließung für die Landwirtschaft, insbesondere die Rinderzucht, bedroht. Dazu kommen weitere menschliche Eingriffe, beispielsweise die Jagd und das Fangen von Tieren wie Papageien oder Leguanen, um sie als Haustiere zu verkaufen, und auch verschiedene Pflanzen werden abgeschnitten und verkauft. Das sind natürlich auch schwerwiegende Eingriffe ins Ökosystem. Das Problem ist, dass die Mehrheit der Menschen, die in dem Gebiet leben, sehr arm sind. Will man sie dazu bringen, mit diesen Dingen aufzuhören und auch aufzupassen, dass andere es nicht tun, da ist es eben notwendig zu schauen, dass sie auch einen ökonomischen Nutzen davon haben.



„Der Ökotourismus leistet einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Region. Die positiven Auswirkungen sind bislang aber nur sehr kleinräumig sichtbar.“

oikos: Deine Masterarbeit hat sich mit dem Thema Ökotourismus in einer Region in Mexiko beschäftigt. Kannst du den Begriff „Ökotourismus“ kurz beschreiben? Was war deine persönliche Motivation sich mit diesem Thema auseinander zu setzen?

Christoph Neger: Das Problem beim Naturschutz ist, dass er oft im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Interessen der lokalen Bevölkerung steht. Der Ökotourismus stellt einen Versuch dar, mit diesem Problem umzugehen, d.h. die lokale Bevölkerung bekommt durch den Tourismus Geld dafür, dass sie die Natur bewahrt.

Ich habe mich schon immer sehr für Naturschutz interessiert, zum Beispiel hab ich schon als Schüler an Aktionen des WWF teilgenommen. Im Zuge meines Geographie-Studiums und besonders als studentischer Mitarbeiter in der Lehre habe ich dann begonnen, mich mit der Thematik Tourismus auseinander zu setzen. Als ich mir jetzt überlegt habe, worüber ich meine Arbeit verfasse, ist mir diese Idee mit dem Ökotourismus gekommen, als eine Kombination dieser beiden Interessen, des Naturschutzes und des Tourismus.

Im Rahmen deiner Arbeit bist du sehr lange in der Region Los Tuxtlas gewesen. Wie kam es dazu, genau dorthin zu fahren?

Ich war 2010 im Zuge einer privaten Reise in Mexiko und habe dabei auch kurz – nur

schon einen sehr interessanten Eindruck gemacht und als ich begann für ein Masterarbeitsthema zu recherchieren, hab ich im Internet geschaut, ob es da schon was zu Los Tuxtlas gibt. Ich bin dann auf eine Doktorandin der Uni Madrid gestoßen, die ihre Dissertation zum Thema Ökotourismus und Gender geschrieben hat. Sie hat ihre Feldforschungen unter anderem in Los Tuxtlas gemacht, wo ihre Familie ursprünglich herkommt, und sie war gleich ganz begeistert, wie sie gehört hat, dass ich mich auch dafür interessiere und hat mir sehr zu dieser Arbeit geraten und mich in weiterer Folge dann auch mit Leuten aus der Region in Kontakt gebracht.

Was macht diese Region gerade für den Ökotourismus so besonders?

Los Tuxtlas ist vom Naturraum her eine einzigartige Region. Sie liegt am Golf von Mexiko und ist geprägt von einem Gebirge, welches hier in unmittelbarer Nähe zum Meer Höhen von bis zu 1700 m erreicht. Allein durch die unterschiedlichen Höhenstufen gibt es daher eine sehr vielfältige Flora und Fauna. Dazu kommt, dass sich hier auch ganz besonders interessante Lebensräume befinden, unter anderem Mangrovenwälder und der nördlichste tropische Regenwald in Amerika. In Mexiko ist ein Großteil des Regenwaldes bereits der Entwaldung zum Opfer gefallen. In

Du hast für deine Studie mit mehreren Ökotourismusbetrieben zusammengearbeitet. Welche Unternehmen waren das?

Ich habe mit unterschiedlichen Betrieben zusammengearbeitet und zwar kann man die Betriebe in Los Tuxtlas grob unterscheiden in gemeinschaftliche und in private Projekte. Die gemeinschaftlichen Projekte bestehen meist auf Basis eines „Ejidos“ – das ist eine spezielle Form einer Dorfgemeinschaft von Kleinbauern in Mexiko. Dabei sind die Leute der Dorfgemeinschaft gleichberechtigt beteiligt, auch die Gewinne sollen gleichmäßig verteilt werden.

Zu welchen Ergebnissen bist du am Ende deiner Studie und deines Aufenthaltes gekommen?

Man kann sagen, dass diese Ökotourismusbetriebe grundsätzlich einen sehr positiven Beitrag leisten; sie haben zum Beispiel Schutzgebiete eingerichtet und bewachen diese auch und sie forsten ehemals abgeholzte Regenwaldflächen wieder auf. Es gibt dazu auch positive soziale Effekte: Frauen zum Beispiel haben anfangs in den gemeinschaftlichen Betrieben rein in der Küche gearbeitet, inzwischen haben sie durch Trainings und andere Unterstützungen Selbstvertrauen sammeln können und übernehmen schon viele andere Aufgaben, zum Beispiel als Besucherführer. Dazu kommt der wichtige Beitrag des Ökotourismus zur Umweltbildung. Die Unternehmen laden zum Beispiel Schulklassen aus der Region ein, zu ihnen zu kommen

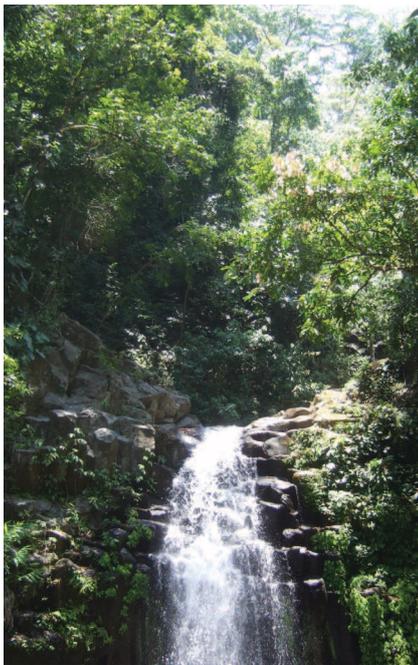
Fortsetzung auf der nächsten Seite

Fortsetzung von Seite 3

und über Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung zu lernen. Insgesamt aber gelingt es den Ökotourismusprojekten – vor allem den gemeinschaftlichen – bisher nicht, ausreichende wirtschaftliche Erfolge zu erzielen, sodass man wirklich von einem erfolgreichen Ökotourismus sprechen könnte. Die Einnahmen aus dem Ökotourismus in Los Tuxtlas reichen bisher nicht dafür aus, dass sich dieser Tourismus weiter entwickeln und größere positive Effekte erzielen könnte. Die erwähnten positiven Auswirkungen sind bislang nur sehr kleinräumig sichtbar.

Woran liegt das?

Es gibt unterschiedliche Gründe, zum Teil sind es externe Einflüsse an denen man aus Sicht der ökotouristischen Unternehmen nicht viel ändern kann. Das Klima zum Beispiel – es gibt in Los Tuxtlas eine sehr stark ausgeprägte Regenzeit in der dann auch nur sehr wenig Touristen in die



Wasserfall im Schutzgebiet des Ökotourismusbetriebs Anolis Benito Juárez

Region reisen. Dazu kommen aber auch hausgemachte Probleme. Zum Beispiel ist die Vermarktung vieler Betriebe nicht sehr professionell. Was aber besonders fehlt, ist eine Zusammenarbeit der Betriebe untereinander – durch eine solche Kooperation könnte man Synergieeffekte nutzen und sich gemeinsam als Tourismusregion positionieren. Versuche in diese Richtung hat es schon gegeben, aber die sind immer an Konflikten und an mangelnder Motivation der Beteiligten gescheitert, sodass weiterhin die meisten dieser Betriebe in Los Tuxtlas nur ihr eigenes Süppchen kochen.

Glaubst du, dass dein Aufenthalt und deine Studie eine nachhaltig positive Verän-

derung in der Region Los Tuxtlas bewirken?

Ich denke schon. Man muss hier natürlich aufpassen und keine überzogenen Erwartungen haben, von heute auf morgen wird sich nichts gravierend ändern. Aber ich denke, dass sicher meine Studie und auch die Arbeiten anderer WissenschaftlerInnen in der Region nach und nach bei den Menschen einen Umdenkprozess auslösen können. Ich habe zusätzlich zu meiner Diplomarbeit einen kürzeren Bericht über meine Ergebnisse auf Spanisch verfasst und diesen sowohl den Ökotourismusbetrieben als auch anderen Stakeholdern in der Region zukommen lassen, z.B. der Gemeindeverwaltung des Ortes in dem ich mich aufgehalten habe. Darin habe ich jeweils für die einzelnen Betriebe einige Vorschläge gemacht, was man bei ihnen konkret verbessern könnte. Die Rückmeldungen auf den Bericht waren durchwegs positiv, die Leute haben sich dafür bedankt und gemeint, es sind gute Anregungen; das heißt natürlich noch nicht, dass sie die jetzt auch umsetzen werden, aber vielleicht die eine oder andere Sache. Mein wichtigster Appell war aber, eine Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure der Region, die im Ökotourismus beteiligt sind, aufzubauen. Wichtig dafür ist, das gemeinsame Ziel einer besseren nachhaltigen Zukunft für die Region Los Tuxtlas nicht aus den Augen zu verlieren und sich in kleinen Unstimmigkeiten zu verzetteln. Ich hoffe, dass ich hier zumindest bei ein paar Leuten in der Region auf offene Ohren gestoßen bin.

Denkst du daran, auch in Zukunft weiter in diese Richtung zu forschen und auch in Los Tuxtlas?

Ich möchte hier auf jeden Fall am Ball bleiben und schauen, ob ich weiter etwas zum Umweltschutz in Los Tuxtlas beitragen kann. Im kommenden Juni werde ich ein einmonatiges Volontariat bei einem der Ökotourismusbetriebe machen. Außerdem bin ich mit einer Geographin von der Uni Tijuana in Mexiko dabei, einen wissenschaftlichen Artikel zur Entwicklung des Ökotourismus zu verfassen.

Danke für das Gespräch!

Das gesamte Interview gibt es auf der Website von oikos Graz nachzulesen: graz.oikos-international.org
Die Masterarbeit „Ökotourismus und nachhaltige Regionalentwicklung – Fallstudien aus Los Tuxtlas/Mexiko“ ist im Akademikerverlag erschienen (ISBN 978-3-639-46324-8).

Magdalena Gschaider
RCE Graz-Styria, oikos Graz
magdalena.gschaider@uni-graz.at

The Media on Trial: Climate Change

Due to the economic and academic inaccessibility of journal articles, it is no wonder that the media has long been the primary 'stop-shop' of scientific information to the general public. Whilst this should be a worrying reality for any scientist, due to the media's historical incompetence in representing science, climate change scientists should be particularly worried. In the UK and US, tabloid and prestige news articles, TV news channels and current affairs documentaries on climate change have frequently been shown to contain erroneous 'facts' or views that grossly diverge from the scientific consensus on anthropogenic climate change.

It is not simply the presence of inaccuracies in the media that is worrying, but the inherent inability of the media to accurately present climate change science. Often considered the most democratic form of journalism, balanced journalism misrepresents the scientific consensus on climate change, offering skeptical discourse an unjustifiably equal coverage to non-skeptical discourse. Exacerbating this misrepresentation of consensus is the journalistic norm of personalization, in which the tragedies, trials and tribulations of humans are at the forefront of reporting. When applied to the inherent uncertainty of all science, an unjust illustration of 'dueling scientists' is offered to readers.

Drama and controversy is commodifiable, and thus, climate change science is frequently presented in such forms. For many news sources, the next skeptic 'dismantling' climate change theory with unsubstantiated drivel presents a much more interesting story than a scientist presenting a new, but mundane scientific development reinforcing the theory. Media drama also misrepresents the impacts of climate change, erroneously pointing to freak weather events in refutation of climate change – one heavy snow storm is proof that 'global warming' has stopped! Lastly, we have to consider who is allowed to represent climate change in the media. There is a general tendency for the media to offer those in a position of authority to represent science. Politicians, rather than scientists, are frequently seen to present the 'facts' of climate change, irrespective of their political biases.

So, who do we trust?

Keith Liddle
Praktikant am RCE Graz-Styria
liddle_842@hotmail.com

Nachhaltige Ernährung - Einblick in die Welt der Zertifikate und Siegel

Mit Ernährung als Themenschwerpunkt des vergangenen Semesters unterstützte oikos Graz Studierende bei der Ausreifung eines nachhaltigen Lebensstils. Hier gibt es einen Rückblick zu den Veranstaltungen und einen Einblick in die Welt der Siegel.

Im Zuge des **Grazer Zukunftskinos** wurde in Kooperation mit dem RCE Graz-Styria und dem Umweltbildungszentrum die US-amerikanische Dokumentation „Food, Inc.“ gezeigt, welche die industrielle Nahrungsmittelproduktion in den Vereinigten Staaten kritisch unter die Lupe nimmt. Im Anschluss an die Vorführung stand Micha Matzer vom gleichnamigen Bioladen den SeherInnen Rede und Antwort. Er stellte den Vergleich zu Europa an, zeigte Parallelen auf, wie zum Beispiel das Heranzüchten von Erregern durch den übermäßigen Einsatz von Antibiotika und verdeutlichte auch Unterschiede, wie die in Europa weit verbreitete biologische Landwirtschaft.



trollen zu Herkunft und Inhalt unserer Lebensmittel laut. Der Betrug durch undeklarierte Beimischung von Pferdefleisch, das gänzlich anderen Auflagen in der Produktion unterliegt, machte deutlich, wie schwer die Rückverfolgung der Rohstoffe ist und legte auch den Bedarf nach regionalen Herkunftssiegeln offen. Und dennoch – selbst etablierte Siegel wie das Bio-Siegel der EU zeigen, dass es damit noch nicht getan ist. Beim bisher größten Eklat der Bio-Branche vor eineinhalb Jahren stellten italienische, privat geführte Kontrollstellen fälschlicherweise Bauern ein Bio-Zertifikat aus, das EU-weit Gültigkeit hatte.

Das erste Gütesiegel für Lebensmittel ist jenes von „Demeter“, das im Jahr 1928 gegründet wurde. Es zeichnet sich noch heute durch besonders strenge Kriterien aus. Erst 2001 folgte das EU-Bio-Siegel, das von staatlicher Seite die Kriterien vorgab und auch die Kontrolle organisierte.



„Food, Inc.“ im 1. Grazer Zukunftskino (l.) und oikos Ideenküche zu Ernährung (r.)

Eine Woche zuvor fand bereits zum dritten Mal die **oikos Ideenküche** statt. Bei diesem Workshop mit rund 30 TeilnehmerInnen gaben drei ExpertInnen Impulse zu den Bereichen Produktion, Distribution und Konsum von Lebensmitteln, bevor es in die Diskussion ging. Ziel war es, praktische Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Herr DI Haas, Studiengangsleiter von „Sustainable Food Management“ an der FH Joanneum, zeigte in seinem Vortrag die Ineffizienzen unseres Nahrungssystems durch den übermäßigen Fleischkonsum und die enormen Abfälle und die ökologischen Auswirkungen von großindustrieller Erzeugung auf. Die Idee der „Short Food Supply Chain“ legte Frau Mag. Karner vom IFZ dar. Diese leitete sie aus der Kritik am derzeitigen globalisierten System ab, das durch Machtgefälle zu ungleicher Verteilung führt. Frau Mag. Hollomey von Styria vitalis ging auf die Ernährungsökologie und biologisch erzeugte Lebensmittel aus Sicht der KonsumentInnen ein. Sie gab außerdem einen Überblick zu vorhandenen Qualitätssiegeln.

Spätestens seit dem Pferdefleischskandal stehen diese auch wieder im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. So wurde in diesem Zusammenhang in den letzten Wochen der Ruf nach strengeren Kon-

Mittlerweile zählt die Verbraucher Initiative e.V. in Deutschland über 50 Lebensmittel-Labels. Nach eigener Recherche sind es in Österreich rund 30. Vor allem in den letzten 10 Jahren wurden viele neu gegründet, was zu einem regelrechten Siegel-Dschungel geführt hat. Überraschenderweise haben jedoch alle Bio-Labels zusammen in Österreich nur einen Marktanteil von rund 7%. Im europaweiten Vergleich liegt Österreich jedoch mit einer biologisch bewirtschafteten Ackerfläche von 18% gegenüber 5% im EU-Schnitt an erster Stelle.

Ursprünglich wurden Siegel als Qualitätsnachweis eingeführt. Dabei wurde das Ziel verfolgt, Vertrauen beim Käufer zu schaffen, da dieser meist nicht mehr mit dem oder der ProduzentIn in direkten Kontakt treten kann. Im Lauf der Zeit entwickelten sich Siegel von einer Entscheidungshilfe zu einem Entscheidungskriterium und werden als eigene Marken angesehen, bzw. rechtlich auch demnach geschützt. Das stellt Unternehmen mit eigenen starken Marken vor die Situation, dass das Siegel in der Wahrnehmung eine stärkere Position einnehmen könnte. Da verwundert es nicht, dass viele Unternehmen zu Siegeln greifen, die geringere Standards fordern, und so dennoch einem gewissen Druck hin zu einem Verbesserungsprozess nach-

kommen. Neben diesen Überlegungen machen natürlich auch die Kostenfrage der höherwertigen Rohstoffe und der Zertifizierung die ideologische Kluft zwischen ökologischen Vorzeigeprodukten und den „Bio-Verweigerern“ deutlich. Diese Kluft führt zu intransparenten oder oft sogar irreführenden Siegeln und deren Kriterien. Andererseits stehen Zertifizierungsorganisationen oft vor dem Dilemma zwischen Wachstum und Qualität. Einerseits möchten sie ihre Reichweite und damit ihren Einfluss erhöhen, andererseits müssen sie jedoch auch den Vergleichsmaßstab hoch halten, um sich abzugrenzen.

Laut Medienberichten waren Vertreter des Biofachhandels nicht vom bereits angesprochenen Bio-Skandal überrascht. Für die Glaubwürdigkeit dieser Siegel-Systeme bedeutet dies, dass sie immer strengere Kriterien entwickeln müssen und diese auch kontrolliert gehören. Laut Micha Matzers Ausführungen nach dem Zukunftskino-Screening von „Food, Inc.“ ist eine 100%ige Kontrolle und Sicherheit nicht möglich. Er versucht dieses Problem durch unzählige Besuche der ProduzentInnen und mittels informeller Netze mit anderen Biofachläden zu lösen und indem er mit seinem Namen dafür einsteht.

Neben den strengeren Kriterien besteht laut einer Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung und des Österreichischen Ökologie Instituts noch Bedarf nach einem integrierten Nachhaltigkeitssiegel, das möglichst den ganzen Lebensweg eines Produkts abdecken soll. Bezüglich der Intensivität der Kontrollmechanismen empfiehlt der Rat für nachhaltige Entwicklung den Rahmen der Anforderungen an Gütesiegel in das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb aufzunehmen, um als Abschreckung gegen Verstöße zu wirken.

Noch grundsätzlich setzt die Frage an, warum denn Bio-Ware teurer als konventionelle Lebensmittel sein muss, und wo und wie angesetzt werden könnte, damit sich das ändert. Ein solches Preissignal brächte zwangsläufig Änderungen am Konsumverhalten der Massen mit sich.

Nach dem Themenfokus zur Ernährung blieb die Erkenntnis, dass man selbst aktiv werden muss, um eine Änderung herbeiführen zu können. Dazu gibt es in Graz viele themenspezifische Initiativen, wie Gemeinschaftsgärten, eine Food-Coop, Bio-Läden, aber auch themenübergreifende Initiativen wie die Gemeinwohl-Ökonomie oder eben oikos.

Gregor Waltersdorfer
oikos Graz
gregor.waltersdorfer@student.tugraz.at

Nachhaltigkeits-Gossip

Mit den Potenzialen der ländlichen Heimatregion für Hochqualifizierte befasst sich eine am Institut für Geographie und Raumforschung verfasste Masterarbeit. **Jonas Meyer**, wissenschaftlicher Mitarbeiter des RCE Graz-Styria, hat für seine Forschungsarbeit zur „Attraktivität der Heimatregion als Wohnort für Studierende

nach ihrem Studienabschluss“ den „Förderungspreis für wissenschaftliche Arbeiten“ der Arbeiterkammer Steiermark erhalten. Dazu beantworteten mittels einer Online-Umfrage knapp 1.000 Studierende der Universität Graz Fragen zu ihren Vorstellungen bezüglich ihres zukünftigen Wohnortes und wie aus ihrer Sicht die jeweilige Heimatregion diese Erwartungen erfüllen könnte.

Die Universität Graz hat ihren dritten Nachhaltigkeitsbericht veröffentlicht (Download über Website der Uni Graz). Dieser basiert auf einem partizipativen Ansatz, der alle Institute und MitarbeiterInnen mit einbezieht, und gibt einen Überblick über diverse Aktivitäten, Strukturen und Entwicklungen. Das RCE Graz-Styria sowie einige dessen Projekte werden darin ebenfalls dargestellt.

Im Rahmen des Projekts „SUSTAINICUM“ zwischen der Uni Graz, der TU Graz und der BOKU Wien wurden über 100 „Nachhaltigkeitsbausteine“ entwickelt, die auf www.sustainicum.at kostenlos zur Verfügung stehen. Damit können Lehrende nachhaltige Themen einfacher in ihre Lehre einbauen.



Buchtipps: Christian Felber, 2012 Gemeinwohl-Ökonomie Das Wirtschaftsmodell der Zukunft

Aktualisierte und erweiterte Neuauflage, Deuticke, 192 S., ISBN 978-3-552-06188-0

Ideen gibt es viele, wie man unser Wirtschaftssystem verbessern kann. Doch dass diese jemals Realität werden könnten, schien bisher kaum vorstellbar. Christian Felber ändert das: In seinem Buch „Gemeinwohl-Ökonomie – Das Wirtschaftsmodell der Zukunft“ skizziert er einen kompletten Gegenentwurf, sowohl zu den realsozialistischen Irrwegen als auch zum derzeitigen Wirtschaftssystem, das Krisen auf allen Ebenen gebracht hat.

Felbers Ansatz ist dabei simpel: Er sucht die Wurzeln für die Probleme der bisherigen Wirtschaftssysteme und findet sie in den Wertwidersprüchen zwischen dem, was Menschen glücklich macht (Vertrauen, Ehrlichkeit, Zuhören, Empathie, Wertschätzung, Kooperation und gegenseitige Hilfe), und dem, was das derzeitige Wirtschaftssystem an Verhaltensweisen fördert (Egoismus, Geiz, Gier, Neid, Rück-

sichts- und Verantwortungslosigkeit). Das leuchtet ein.

Im Buch beschreibt er den Weg, wie diese Widersprüche auf politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ebene aufgehoben werden könnten. Immer wieder betont er, dass es sich dabei nur um Ideen handelt, die auf demokratische Art und Weise abgestimmt werden müssen, bevor sie zur Umsetzung gelangen. Sein Ziel, damit eine Bottom-Up-Bewegung zu initiieren, ist jedenfalls geglückt: Weltweit engagieren sich bereits tausende Menschen für die Gemeinwohl-Ökonomie. Und auch in der Steiermark gibt es ein hochaktives Energiefeld, das zum Mitmachen einlädt (Website: <http://graz.gwoe.net>).

Christian Kozina
oikos Graz
christian.kozina@uni-graz.at

Veranstaltungstipps & Vorankündigungen

✓ **März bis Juni, mittwochs 18:00 Uhr**

„EU – EUROPÄISCHE UTOPIE? – Nachhaltigkeit als Grundlage des Gesellschaftsvertrags“

„Sustainability4U“-Ringvorlesung veranstaltet von den vier Grazer Universitäten an acht Abenden zu jeweils verschiedenen Themen. Nähere Infos: www.sustainability4u.at

✓ **4. Juni, 15:00 Uhr**

„Wem gehört unser Wasser?“

Festsaal Meerscheinschlössl, Universität Graz

Podiumsdiskussion mit Impulsreferaten organisiert vom Zentrum für Regionalwissenschaften. Mit Martin Polaschek, Johann Wiedner, Arno Kahl, Wolfgang Messner, Romana Ull, Werner Brugner und Stefan Storr.

✓ **5. bis 16. Juni**

„CROSSROADS – Festival für Dokumentarfilm und Diskurs“

FORUM STADTPARK

Filmfestival zur kritischen Auseinandersetzung mit aktuellen sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Entwicklungen. U.a. in Kooperation mit oikos Graz. Nähere Infos: www.crossroads-festival.org

Weitere Informationen unter:
graz.oikos-international.org und
rce.uni-graz.at

Impressum

Eigentümer und Verleger:

oikos Graz – Studierende für Nachhaltiges Wirtschaften und Management; Institut für Geographie und Raumforschung und Arbeitskreis Nachhaltigkeit Universität Graz; Regional Centre of Expertise (RCE) Graz-Styria – Education for Sustainable Development, Heinrichstraße 36, 8010 Graz

Internet:

graz.oikos-international.org
geographie.uni-graz.at
rce.uni-graz.at

Redaktion:

Magdalena Gschaidner, Mario Diethart
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wieder.

Layout und Gestaltung:

Mario Diethart

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich

Auflage: 200 Stück

Druck: Reha Druck, Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier.